

Die erste Lesung des heutigen Pfingstmontags, dieser kurze Text aus der Apostelgeschichte, den wir vorher gehört haben, liefert uns fast als Nachklang zum Pfingstfest drei typische Beispiele, wie der Heilige Geist wirksam werden kann.

1. In Jerusalem ist die erste Verfolgungswelle über die Jünger Jesu hereingebrochen, die sich zunächst vorwiegend gegen die griechisch stämmigen Christen richtete. Prominentes Opfer dieser Zeit war der heilige Stephanus. Während darauf hin viele dieser griechischen Christen aus Jerusalem flohen, konnten die Apostel selber noch relativ unbehelligt in der Stadt bleiben. Diese von der Verfolgung vertriebenen Flüchtlinge ließen sich vorzugsweise dort nieder, wo sie sich einigermaßen sicher wähnten, z.B. in Samarien, das für einen frommen Juden als heidnisches und feindliches Ausland betrachtet wurde.

Und jetzt passiert etwas Ungewöhnliches: Diese Flüchtlinge versteckten sich jetzt aber nicht einfach. Sie führten auch keine Klagen gegen Gott, warum er dies zuließ, sondern erkannten gerade in ihrem tragischen Schicksal den Auftrag Jesu, das Evangelium zu verkünden, was sie dann auch mit offensichtlich großem Erfolg taten. Man darf annehmen, dass gerade ihr Umgang mit dem Leid ein nicht unerheblicher Grund war, warum viele das Wort Gottes annahmen und sich taufen ließen. Es entstanden christliche Gemeinden.

Wie gehen wir mit Situationen um, die nicht in unsere Pläne passen, die uns völlig querkommen? Wie schnell resignieren, oder ignorieren wir und tun so, als sei doch gar nichts? Die Corona-Epidemie hat da manches sichtbar gemacht.

2. Und dann ist da dieser merkwürdige Besuch der Apostel aus Jerusalem, die nach Samarien geschickt wurden, um durch Gebet und Handauflegung diesen Neugetauften dort den Heiligen Geist zu spenden. Eine Firmung in unserem heutigen Sinn kann das nicht sein, weil es damals die Aufspaltung des Taufsakraments in drei Sakramente, wie wir es heute kennen, noch gar nicht gab. Was machen also die Apostel dort in Samarien?

Die einzig mögliche Erklärung liegt darin, dass diese neu entstanden Gemeinden ganz gezielt mit der Kirche verbunden wurden. Es war damals schon von elementarer Bedeutung, dass der Glaube an Jesus Christus nicht einfach eine nette und fromme Privatveranstaltung ist, sondern nur in Verbindung mit der Gemeinschaft der ganzen Kirche authentisch gelebt und verwirklicht werden kann. Diese Verbindung mit den apostolischen Wurzeln ist so fundamental, dass die Kirche im Glaubensbekenntnis als „apostolisch“ bezeichnet wird, als Garantie, als Absicherung dafür, dass hier tatsächlich das geglaubt und gelebt wird, was Jesus verkündet hat und wollte.

Diese existentielle Verbindung ist gerade heute besonders aktuell, weil es inzwischen fast als normal betrachtet wird, dass sich jeder sein eigenes Christentum selber zusammenbastelt, wie es ihm gerade gefällt. Das ist – nach der Auskunft dieser Lesung – ein zutiefst geistloses Unterfangen.

3. Und dann ist da noch etwas Merkwürdiges: Warum schicken die Jerusalemer ausgerechnet Petrus und Johannes nach Samarien? Gut, Petrus, das kann man verstehen; er ist schließlich der, dem die Leitung und Sorge für das Ganze anvertraut ist. Er ist, gerade wenn es um diese Verbindung zu den apostolischen Fundamenten geht, der dafür prädestinierte Mann.

Aber warum dazu Johannes, wo die beiden sich doch nicht sonderlich gut verstanden?

Beide stehen für zwei wichtige, aber oft gegensätzliche Prinzipien in der Kirche. Petrus, der steht für das Amt, für Ordnung und für Rechtgläubigkeit, und ist deshalb von Natur aus immer bewahrend, vorsichtig, behutsam, zurückhaltend.

Johannes dagegen steht für das Charisma, für das sensible Erspüren dessen, was nötig ist, für Offenheit und Beweglichkeit, für Experimentierfreudigkeit, für den Mut, Neuland zu wagen, unkonventionelle Wege einzuschlagen. Johannes ist in der Schrift der, der als einziger von allen Aposteln unter dem Kreuz aushielt; Johannes ist der, der als erster Ostern begriffen hat, was in der bekannten Schilderung des Wettlaufs gerade dieser beiden zum Grab am Ostermorgen sichtbar wird; Johannes ist der, der als erster den Auferstandenen erkennt, als der am Ufer ein Kohlefeuer gerichtet hat, und die Jünger zu dem scheinbar sinnlosen Unternehmen auffordert, noch einmal die Netze auszuwerfen.

Wenn daher gerade Petrus und Johannes zusammen nach Samarien geschickt werden, dann wird hier etwas Wichtiges erkennbar: In der Kirche sind beide Pole wichtig, ja unverzichtbar. Ein Pol allein für sich ist gefährlich, den er führt zu folgeschweren Einseitigkeiten. Wenn nur das Amt den Ton angibt, dann droht Stillstand; wenn nur das Charismatische regiert, dann drohen Verirrungen. Aber beide zusammen, auch wenn das oft genug konfliktträchtig ist, entwickeln diese gesunde Spannung, aus der die Dynamik einer lebendigen Kirche entspringt.

Und genau hier ist es wieder kein anderer als der Heilige Geist, der ganz konkret am Werk ist.

Wenn heute oft der Eindruck entsteht, dass in unserer Phase der Kirche eher das Amt allein das Sagen hat, und deshalb fast immer nur das Notwendende im Blick hat, während gleichzeitig das Charismatische eher etwas verdrängt und unterdrückt wird, dann könnte es gerade dieses apostolische Unternehmen damals nach Samarien sein, das uns heute daran erinnert, dass uns da etwas fehlt.

Gerade in einer Zeit, in der so viel in der Kirche und in der Welt im Umbruch ist, in einer Zeit, in der dringend notwendig neue Schritte gewagt und ausprobiert werden müssten, in einer Zeit, in der wir uns in einem synodalen Prozess befinden, in einer solchen Zeit täte es gut, wenn wir uns daran erinnern lassen, dass eben nicht allein das Amt, sondern eben auch das Charisma in einem durchaus spannungsreichen Miteinander notwendig sind.

Nur so können wir dem auf die Spur kommen, was der Herr gerade heute von uns erwartet. Nur so kann der Geist Gottes auch heute wirksam werden.